**Zeitschrift:** Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
**Herausgeber:** Bernhard Otto
**Band:** 4 (1782)
**Heft:** 41

**Artikel:** Vom Einfluss der Kultur einer Gegend auf die Gesundheit derselben
**Autor:** [s.n.]
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-543886

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Der Sammler.
## Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Ein und vierzigstes Stück.

## Vom Einfluß der Kultur einer Gegend auf die Gesundheit derselben. Von A. . . . n.

Je besser und fleißiger eine Gegend angebaut ist, desto gesunder ist die Luft in derselben, und dies ist keiner von den geringsten Vortheilen, die die fleißige Kultur des Bodens den Einwohnern einer Gegend empfiehlt. Was in einem Hause die Reinlichkeit ist, damit die Luft in den Zimmern nicht verdorben werde, das ist in einer Gegend die fleißige Kultur des Bodens, denn wo die ist, da werden stehende Wasser abgeführt, Sümpfe ausgetrocknet, unnützes Gesträuch ausgerottet, das oft um die Wohnungen herum der Feuchtigkeit einen schädlichen Aufenthalt darbietet, und den Zug der Luft abhaltet; alle fäulenden Körper werden entfernt, oder dadurch, daß sie an einen dazu bestimmten Ort zusammen gescharret werden, unschädlicher gemacht. Die Aerzte behaupten, daß die öftere Umarbeitung des Bodens zur Gesundheit der Luft beitrage, und die Ausdünstung aus einem frisch umgepflügten Acker etwas sehr heilsames sey. Gesunde, munter daher wachsende Pflanzen selbst theilen der Luft ihre balsamischen Kräfte mit. Wo Fleiß und Ordnungsliebe sich mit einander verbinden, da wird nicht nur im Hause, sondern auch außer demselben, und besonders zunächst um dasselbe herum, zu großem, wichtigem Nutzen für die Gesundheit,

auf Reinlichkeit gehalten. Welch ein schätzbares Gut ist nicht die Gesundheit für den Landwirth, um mit Ernst auf dessen Erhaltung bedacht zu seyn! Oft belohnen diese Vorkehrungen mit doppeltem und dreifachem Nutzen. Wie viel weniger Feuchtigkeit und Morast würde sich um die Häuser und Ställe unserer Landwirthe aufhalten, wenn sie sich z. E. entschließen könnten, ordentliche, tiefe und bedeckte Behälter für das Mistwasser oder die Güllen anzulegen, wie viel angenehmer und gesünder würden dadurch ihre Wohnungen, ja die ganzen Dörfer werden, und welchen Nutzen für ihre Güter würden sie noch dazu aus dieser in allen fleißigen Ländern angenommenen Einrichtung ziehen. Macht die Versäumung dieser klugen und nützlichen Anstalt nicht, daß manches Haus, manches Dorf wie in einem Moraste von stinkendem Wasser steht. Das Einstreuen in die Straßen, so das Uebel, und den Schmutz eines solchen Dorfs noch vermehrt, wäre bei jener klügern Oekonomie nicht nöthig, und sollte weder geduldet werden, noch in einem rechten Dorf möglich seyn. Straßen sind nicht Misthaufen, und solltens nie seyn können. Die beständige Näße um die Wohnungen herum zieht sich in die Mauren, und in das innere der Häuser, und macht sie sehr ungesund. Kaum können sie jemals recht austrocknen, der dumpfigte Geruch, und der Schimmel an den Wänden zeiget es genugsam. An solchen Orten hat die blaße Todtenfarbe auf lebenden Gesichtern, und das Fieber seinen Wohnsitz. In dem gleichen Orte sind oft die Lagen ungleich, einige Häuser haben den Vortheil von der Natur, den der Fleiß, oder nur ein wenig Achtsamkeit auf sein Bestes leicht verschaffen kann, daß sich nemlich die Feuchtigkeit davon abzieht. Wer nur ein wenig aufmerksam ist, wird den Unterschied in Absicht auf die Krankheiten wieder finden. Ich habe bemerkt,

daß

daß in demselben Dorf die Fieber in den kaum merklich niedriger liegenden Häusern auf der nntern Seite der Straße gemeiner waren, als in den Häusern über der Straße. Was Wunder, wenn sich das Abwasser von den Brunnen, das Mistwasser von den Ställen dahin zieht, und da und dort Pfützen bildet, die man mit allem Fleiße unterhält. Ein kluger Hausvater sorget sogar dafür, daß das Regenwasser überal vom Hause weg geleitet werde. Die Ausdünstung von stehendem Wasser, ja von allen Körpern, richtet sich in dem Maaß nach der Größe der Oberfläche, bring ich also das in dem Hof vertheilte Mistwasser zusammen in eine Grube, deren Oberfläche zwanzigmal kleiner ist, als die Oberfläche des Morastes der sonst durch das Auslauffen desselben entstund, so kömmt zwanzigmal weniger fäulende Ausdünstung in die Luft, ich gewinne das Mistwasser, und der Boden umher bleibt trocken. Man muß einen Unterschied unter fließendem oder stehendem reinem Wasser, und unter unreinem mit allerhand fäulender Materie vermengtem Wasser machen, jenes kann wohl eine feuchte Luft hervorbringen, und zwar auch zu Krankheiten disponieren, dieses aber bringt zugleich fäulende Theilchen in die Luft, und durch diese in den Körper. Alles stehende Wasser aber, das nicht, oder sehr wenig erneuert wird, und einen unreinen schlammichten Grund hat, neiget sich zur Fäulung, und giebt mehr oder weniger eine der Gesundheit schädliche Ausdünstung, aus der besonders gerne Fieber von der fäulenden Art entstehen.

Daß die Gassen und Straßen in einem Dorfe rein und trocken erhalten werden, daß das Wasser von den öffentlichen Brunnen abgeführt, daß alle schädlichen, fäulenden Körper, z. E. von Thieren, entfernt und sorgfältig verscharret werden, dafür sorget eine gute Dorf-Polizei, aber

auch

auch für gut angelegte und wohl unterhaltene öffentliche Landstraßen zu sorgen ist die Pflicht der höhern Landes-Polizei. Ich halte gänzlich dafür, daß gute Straßen, in denen sich das Wasser nicht aufhalten kann, zur Gesundheit einer Gegend ungemein beitragen können, das Gegentheil hingegen von holen mit Gebüschen auf beiden Seiten bewachsenen Straßen, und von Wassergassen, deren moderichter Geruch schon das Wort für mich redet, erwartet werden müsse.

Wenn, wo niedrige sumpfichte Gegenden sind, das Wasser zusammen in tiefe Gräben, oder in besonders ausgegrabene Teiche gezogen wird, so wird durch diese Vorkehrung eben das gewonnen, was ich oben von den Hofstätten in Ansehung des Mistwassers angemerkt habe; die Feuchtigkeit wird in einen kleinern Bezirk gebracht, die Oberfläche, folglich das Maaß der Ausdünstung vermindert, und vorher ungenüztes Land zur Kultur fähig gemacht. Hiebei ist noch zu merken, daß je seichtern Grund ein stehendes Wasser hat, desto eher verdirbt es, desto schädlicher ist seine Ausdünstung, und umgekehrt.

Das freie Spiel der Winde ist ein großes Mittel zur Reinigung und Erfrischung der Luft, und können nicht die vielen dicken und hohen, unter dem Namen von lebendigen Zäunen, nach allen Richtungen stehenden Gebüsche, der guten Wirkung dieses Mittels sehr hinderlich seyn? Wenigstens läßt sie sich nicht sowohl von jenen sanftern Bewegungen der Luft erwarten, und nicht unter einer gewissen Höhe vom Boden, die am meisten mit schweren Dünsten beladen ist, und es daher nach den Umständen des Ortes und der Lage am meisten nöthig hätte. Ich rede izt nicht davon, daß dergleichen Zäune einen ungeheu-

ren

ren Platz verderben, Schatten geben, und für sich selbst schon die Feuchtigkeit vermehren. In wohl cultivierten Ländern sieht man dergleichen nicht, am allerwenigsten zunächst um die Dörfer herum.

Ich habe das Wort Kultur in einem ausgedehnten Sinn gebraucht, und das mit dazu genommen, was eigentlich eine Folge der guten Kultur einer Gegend ist, wenn solches mit zur Gesundheit derselben beiträgt. Ich könnte noch weitläuftiger seyn, und die guten Einflüsse der Kultur des Bodens, das ist des Fleißes, der Arbeitsamkeit, der Ordnung, auf den physikalischen Wohlstand, folglich auf die Gesundheit der Einwohner selbst von einer andern Seite zeigen, es gehört aber nicht eigentlich unter diese Rubrik. Statt dessen will ich einige Beweise des gesagten, die sich mir aus Volkmanns kritischen Nachrichten von Italien anbieten, beibringen.

Die Luft, welche sonst so gesund in Pisa war, sagt Volkmann, wird durch den Mangel an Menschen, welche das umliegende Land nicht genug bearbeiten, und von den stehenden Gewässern befreien können, unrein. Pisa war sonst wegen der reinen Luft berühmt, und Livorno für ungesund gehalten; izt ist es umgekehrt, und Livorno genießt bei seiner vermehrten Anzahl Menschen den Vortheil, daß das Land um die Stadt ausgetrocknet ist, und daß die faulen Fieber, welche noch zu Anfang dieses Jahrhunderts viele Menschen hinrafften, sich gänzlich verloren haben. Die Luft zu Pisa ist sonst sehr gelinde. In den Häusern, welche am Arno gegen Mittag liegen, und im Winter die freie Sonne haben, bedient man sich den ganzen Winter durch keines Kaminfeuers. Wenn der Winter nicht regnicht ist, so bemerkt man wenig von den

Unbequemlichkeiten desselben. Die Luft ist alsdann rein, und insonderheit für Leute, die keine gesunde Lungen haben, sehr zuträglich. Viele halten sich deswegen einige Zeit hier auf, und gelangen wieder zu ihrer vorigen Gesundheit. Bei Annäherung der Sommerhitze wird die Luft wegen der vielen stehenden Gewässer um Pisa mit bösen Dünsten angefüllt, daher fremde sehr wohl thun, sich im Sommer nicht lange hier aufzuhalten, wenn sie nicht der Gefahr von bösartigen Fiebern sich aussetzen wollen. Die Grabmale des Campo santo beweisen, daß die meisten während der heißen Sommermonate in Pisa sterben.

Der platte Strich von Via Reggio ist sumpfig und ungesund. Das Land liegt wirklich niedriger als das Meer, und kann also unmöglich ganz brauchbar gemacht werden. Inzwischen hat man den Boden durch Ziehung verschiedener Dämme, durch Anlegung einiger Schleusen, welche die Vermischung des Seewassers mit dem süßen Wasser verwehren, und durch Abtreibung des Holzes, welches das Ufer sonst bedeckte, und die Austrocknung des Landes sehr verhinderte, ungemein verbessert und urbar gemacht. Daher hat die Anzahl der Einwohner von Via Reggio sich seit 30 Jahren um fünfmal vermehrt.

Die Gegend um Siena besteht aus Feldern in einer angenehmen Lage, die wohl angebaut, und mit Einwohnern besezt sind, denen die reine Luft ein heiteres Wesen, und eine gute Bildung giebt. Das gesunde Klima unterhält die Natur bei muntern Kräften, und giebt den Menschen auch im Sommer Muth und Leben; anstatt daß die Bewohner der Gegend um Rom faul und entkräftet sind, und bei der erstickenden bösen Luft eben so matt aussehen, als die von der Hitze halb erstorbenen Pflanzen auf

dem

dem Erdboden. Siena wird weit weniger von Insekten geplagt, als das platte Land um Rom.

Die Maremma di Siena ist eine Strecke Landes an der Küste, ungefehr 30 Italiänische Meilen lang. Diese Gegend wird heut zu Tage für sehr ungesund gehalten, war aber in alten Zeiten stark bevölkert, und gleichsam mit Städten besäet. Die Kriege und Verheerungen des fünften Jahrhunderts und der mittlern Zeiten, die Tirannei der kleinern Regenten, die sich zu Herren aufwarfen, und unter sich selbst aufrieben, verursachten, daß die Küste nach und nach entvölkert wurde, und so wie die arbeitenden Hände abnahmen, veränderte sich auch der Boden, das Land ward morastig, und eben so ungesund, als die Gegend um Rom aus ähnlichen Ursachen geworden ist. Der neue Regent von Toskana, der sich das Wohl des Landes äußerst angelegen seyn läßt, sucht dieses seit langer Zeit öde gelegene Land zu verbessern, und ist auf Mittel bedacht, die Maremme durch Ziehung von Gräben und Dämmen auszutrocknen und urbar zu machen. Der Pater Ximenes beschäfliget sich mit diesen Untersuchungen seit 1765, da der Groß-Herzog die Regierung antrat. Targioni hatte bereits 1754 im 6 B. seiner Reisen von den Ursachen und Mitteln, die böse Luft der Maremme zu verbessern, gehandelt. Der See Castiglione und der Fluß Ombrone sind vornehmlich daran Schuld, weil sie öfters austreten, das Land unter Wasser setzen, und indem dieses keinen Abzug hat, die Luft mit ungesunden Ausdünstungen anfüllen. Man sucht also dem Austreten durch Anlegung neuer Dämme, und Erhöhung der alten vorzubeugen, und durch eine Menge von Kanälen reines Wasser und trockenes Land zu erhalten. Es ist nicht zu zweifeln, daß man dadurch eben so, wie vormals

in der Gegend von Livorno, den erwünschten Zweck erhalten werden, zumal wenn man den Strich gehörig mit Einwohnern besetzen kann, die das neue ausgetrocknete Land anbauen.

Jemehr man sich der Stadt Rom nähert, desto schlechter ist die ganze Gegend, bei einem guten Boden angebaut. Allenthalben wächst eine Art von langer Heide. Das Feld um Rom, oder die eigentliche Campagna di Roma ist fast gar nicht bewohnt. An vielen Orten bleibt das Wasser stehen, und verursacht faule Ausdünstungen, welche die Luft in Rom, während der heißen Jahreszeit, so ungesund machen. Niemand ist bedacht, Gräben zu ziehen, damit das Wasser ablaufen, und das Land leichter austrocknen könne. Zu den Zeiten der alten wackern Römer war das ganz anders.

---

## Mittel wider den Stich der Bienen.

Man nimmt einen Löffel voll ungelöschten Kalk, zerreibt ihn zwischen den Händen, und reibt alsdann die Stellen stark damit, wo man einen schmerzhaften Stich bekommen hat. Der Schmerz vergehet augenblicklich; die Geschwulst aber, welche übrigbleibt, wird durch einen Löffel voll reines Wasser vertrieben, womit man die verletzten Oerter ein wenig bestreichet. Es entsteht dadurch eine kleine Gährung, wodurch in wenig Stunden Schmerz und Geschwulst gänzlich geheilet wird. Man bringt nur wenig Wasser auf einmal, aber desto öfter an die beschädigte Stelle; sonst macht man die Gährung zu stark, und würde die Haut verletzen. Ursprünglich stammt dieses Mittel aus Asien, es hat aber auch in Europa allenthalben, wo es gebraucht worden, erwünschte Wirkungen gethan.

Goth. Wochenbl.